

Oberheffische Volkszeitung

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes
der Provinz Oberheffen und der Nachbargebiete.

Die Oberheffische Volkszeitung erscheint jeden Freitag Abend in
Sieben. Der Abonnementspreis beträgt wöchentlich 15 Pf., monatlich
60 Pf., einjährig 6 Mark. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.80 Mark.

Redaktion und Expedition
Sieben, Bahnhofstraße 23, Ecke Löwenstraße.
Telephon 2008.

Anzeigen sollten die 6 mal gepalt. Solonenseite oder deren Raum 15 Wp.
Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen sollte man bis abends 7 Uhr
für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

Nr. 202

Sieben, Mittwoch, den 2. September 1914

9. Jahrgang

Der Krieg.

Vier Wochen Weltkrieg.

Am ersten August des Jahres 1914 haben die Bewohner unseres Erdballs mehr erlebt als sonst in einem Menschenalter. Kriege wurden erklärt, die Europa vom Mittel bis zu den Grenzen von der Nordsee bis zur Adria in ein einziges Kampfgebiet verwandelten; auf allen Meeren herrschte der Kaperkrieg, auf dem Schlachtfeld des Westens wurde gekämpft und im fernen Osten. Schlachten wurden geschlagen, die sich über Hunderte von Kilometern erstreckten und Millionenheere ins Gefecht brachten. Städte wurden verbrannt, und auf allen Seiten türmten sich die Leichenberge.

Die Größe dieses Weltkrieges übersteigt fast das menschliche Fassungsvermögen. Gegen Deutschland und Oesterreich steht eine Koalition von Mächten, deren Herrschaftsgebiet eine Bevölkerung von rund 700 Millionen umfasst! In einem Kampfe von solcher Raum- und vorkrieglicher Ausdehnung lassen sich die Möglichkeiten seiner ferneren Entwicklung gar nicht übersehen. Ja, es ist schon ferner, als von dem bisher erreichten Stand der Dinge ein klares Bild zu machen, da in jedem Augenblick Veränderungen von ungeheurer Bedeutung eintreten können.

Auf dem weltlichen Kriegsschauplatz Europas haben in den ersten vier Wochen die größten geschichtlichen Entscheidungen stattgefunden. Mit unübersehbarer Macht sind die deutschen Truppen über Belgien bis weit nach Frankreich vorgebrungen, dessen Millionenheere durch wiederholte Niederlagen geschwächt und in Verteidigungsstellung gedrängt sind. Nicht richtet sich Frankreich darauf ein, den Verteidigungskrieg in die Länge zu ziehen, mögliche große deutsche Massen im Westen festzuhalten — und in diesem Blick ist gekoppelt nach dem Bundesgenossen im Osten, dessen Angriff die deutsche Wehrmacht zwingen soll, die westliche Fronte lockern zu lassen, um das eigene Land gegen die östlichen Deutschen zu verteidigen.

Angriffen ist es gelungen, von den beiden russischen Armeen, die ausnahmslos auf Königsberg auftraten, eine völlige Schlagen und fast vernichtet über die Grenze zurückzuwerfen. Auch an der polnisch-russischen Grenze haben sich durch die Schlacht bei Raszyn die Verhältnisse für die Verbündeten günstig gestaltet. So hat auch im Osten der Kampf unter glücklichen Vorzeichen begonnen, obwohl dort die Lage noch lange nicht so klar ist wie im Westen. Die russische Mobilisierung vollzieht sich langsam, die zurückweichenden Streden sind gewaltig, und darum hat niemand erwartet, daß es auf dem östlichen Schauplatz binnen vier Wochen zu letzten Entscheidungen kommen könnte. Durch die Befehlung eines Teils von russisch-polen können solche Entscheidungen ebensowenig gebracht werden, wie durch das zeitweilige Vordringen russischer Streitkräfte in deutsche Gebiete. Von allen Gegnern verdient der Japansmus am wenigsten Schonung. Darum wird die glänzende Wendung, die mit der Schlacht von Ortelsburg eintrifft, von dem ganzen deutschen Volk mit der allergrößten Freude begrüßt.

In den nördlichen Meeren steht Deutschlands Flotte gegen die Streitmächte des fernöstlichen England, die von den französischen und von der russischen Flotte unterstützt werden. Im Mittelmeer hat sich die österreichische Flotte gegen Frankreich und England in verteilten, in den östlichen Meeren steht die japanische Flotte gegen Deutschlands geringe Kräfte. Das weite Weltmeer wird aber zur Zeit noch von den Gegnern Deutschlands beherrscht, dessen überseeischer Verkehr vollständig unterbrochen ist. Ein erstes Seeresultat in der Nordsee hat der deutschen Flotte schwerste Verluste und auch dem Gegner erhebliche Schäden gebracht, deren Größe sich erst im nächsten Jahr zeigen wird.

Unklar ist auch die Lage in den Kolonien. Seit der Befehlung eines Teils der Engländer steht es von dort an wichtigeren Nachrichten, die die Folgen der vor einer Woche erfolgten japanischen Kriegserklärung lassen sich noch nicht erkennen.

Die Größe der deutschen Erfolge in Belgien und Frankreich veranlaßt jede Annahme von einem baldigen Sieg. Deutschland kann einer Welt von Feinden die Stirne bieten, weil fast alle Kräfte der Bevölkerung, die Gefahr erkennend, um gemeinsamen Verteidigungskampfe zusammengeschlossen haben. Ja, ein Verteidigungskampf ist es, den das deutsche Volk führt, diese Wahrheit darf durch die wechselnden Bilder des ungewohnten Kriegsapparates nicht in den Hintergrund gedrängt werden. Das das deutsche Volk im Felde tut, das tut es, um nicht selber gescheitert zu werden, nicht aus Lust, sondern aus Pflicht. Es ist nicht auszusagen, was zu erobern, sondern um seinen Boden, seine Selbstständigkeit nach außen gegen eine Koalition zu behaupten, deren Macht nicht deshalb verkannt werden darf, weil sie in den ersten vier Wochen sehr schwere Niederlagen erlitten hat.

Darum kommen jetzt alle Pläne zur Neuauftellung der Welt zu früh, leider aber auch alle Gerüchte von einer bevorstehenden Vermittlung. Eine solche Vermittlung wird erst dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn jedes der beteiligten Völker volle Klarheit über seine Lage gewonnen haben wird. Sie kann das noch dauern wird, vermag niemand voraussagen. Wahrscheinlich sind dann Entscheidungen von solcher Macht und Größe notwendig, daß niemand mehr die Augen vor ihnen verschließen kann. Aber unter welchen Opfern werden sie erlangt werden?

Die Deutschen 80 Kilometer von Paris!

Aus Paris wird der Frank. Ztg. gemeldet: Deutsche Truppen sind am Sonntag in Compiègne (80 Kilometer von Paris) angekommen. Die französische Militärbehörde kündigte an, daß, da die Militärtransporte nunmehr beendet seien, die Zivilbevölkerung genügende Gelegenheit habe, in Zügen, die mit doppelter und dreifacher Wagenzahl ausgestattet werden sollen, Paris zu verlassen. In

Paris hatte man bis zuletzt gehofft, daß der deutsche Vormarsch durch die verhängten Lager von La Fère und Laon sowie durch die natürlichen Hindernisse der Bodengestaltung aufgehalten werden würde. Nunmehr trübt man sich damit, daß das deutsche Heer infolge der riesigen Anstrengungen und Verluste erschöpft sei, während die Franzosen noch über starke und frische Heere verfügen.

Ein deutscher Flieger wirft Bomben auf Paris!

Die erste Kunde von den nahenden Deutschen brachte ein deutsches Flugzeug, das in einer Höhe von 2000 Meter um Mittag eine ganze Stunde über Paris schwebte und drei Bomben herabwarf. Die erste Bombe fiel auf eine Druckerei. Die zweite explodierte vor einem Bäckereibetrieb, der an der Mairie lag; der Mann wurde durch Splinter leicht verwundet. Die dritte fiel in die Rue Recolette; zwei Frauen wurden hier schwer verwundet. Die Bevölkerung glaubte zuerst, daß eine Wasserexplosion vorliege und lief an den Stellen zusammen, wo die Detonationen gehört wurden. Bald erschienen Feuerwehre, Polizei und Bürgermeister und sperrten ab. An drei Stellen ließ der Aeroplan mit Sand beschwerte Säcke fallen; diese enthielten 2½ Meter lange Banner in den deutschen Farben sowie Schreiben des Vortrags: „Das deutsche Heer steht vor den Toren von Paris; es bleibt Euch nichts übrig, als Euch zu ergeben!“

Die Japaner als Retter!

Bischof erörtert im Zeit Journal den Plan, mehrere hunderttausend Japaner zur Unterstützung des Deutscherbandes nach Europa kommen zu lassen, was seiner Ansicht nach bei der voraussichtlich langen Dauer des Krieges wohl möglich wäre.

Briefe eines ostpreussischen Flüchtlings.

Walden, 21. August.
Während der letzten vierzehn Tage wurde unsere „Kriegsbahn“, die hier aus Kurland in zwei Stunden bis dicht an die russische Grenze führt, fast ausschließlich von Truppentransporten in Anspruch genommen. Auch rings um meinen Geburtsort lag viel Militär, das wie in Treibschüssen fortging. Ich habe aber und dann vor einigen Tagen plötzlich verschwand. Leider sind mir bei der Mobilisierung fast alle Bücher und Papiere genommen worden. Die Karte ist zwar eingebracht, aber ich kann so gut wie nichts schreiben, und eine Beschränkung ist nicht zu denken, wenn wir nicht Militärkräfte aus der Stadt bekommen. Gehen und vorgehen hat zwischen Gumbinnen und Angerburg eine Schloß hatzungen, deren Beschützer hier deutlich zu erkennen war. Die Russen haben Dreiecke bekommen und die Unfreien haben etwa 8000 Gefangene gemacht. Jedenfalls scheint es jetzt so, als ob wir von den Russen verschont bleiben dürfen.

Königsberg, 22. August.
Nun sitze ich hier in Königsberg. Das Leben ist gerettet, sonst aber nicht. Mein Hof, bis auf das Wohnhaus, liegt in Asche. Es kam alles so plötzlich und unerwartet, daß mir die Ereignisse des heutigen Tages noch wie ein Traum erscheinen. Ich muß mich immer wieder erst davon überzeugen, daß dies alles fürchterliche Wirklichkeit ist.

Die Schlacht bei Gumbinnen hatte mit einem unzweifelhaften Sieg für uns geendet. Trotzdem mußten die deutschen Truppen zurückgezogen werden, weil sie sich gegen die vom Süden anrückende russische Heermacht nicht länger halten konnten. Das heißt aber erst hier in Königsberg erleben. Heute früh morgens lag ich noch nichts ahnend zu Hause an meinem Schreibtisch, um eine Eingabe an den Kaiser fertig zu machen, als vor dem Fenster plötzlich der Kopf eines Kolonnenführers erschien. „Aus diesem Haus ist geflohen worden!“ ruft er auf Deutsch. Ich nötige ihn ins Wohnzimmer und gebe ihm die Versicherung, daß weder von mir noch von meinen Leuten ein Schuß abgegeben worden sei und daß wir von der Anwesenheit der Russen überhaupt nichts gewußt hätten. Er scheint sich dabei zu beruhigen, und ich frage ihn, ob ich ihm eine Flasche Wein vorbeibringen dürfe. „Wir nehmen während des Feldzugs keinen Tropfen Alkohol, es ist streng verboten“, antwortet er. „Aber für ein Glas Tee wäre ich Ihnen dankbar.“ Ich lasse ihn Tee und ein Frühstückskörbchen, unterhalb dessen ich ganz heimlich mitnehme. „Nun muß ich meine Pflicht tun und den Hof verlassen lassen, denn es ist auch Ihnen Haus auf meine Truppe geschossen worden.“ Meine Weisungen helfen nichts, er gestattet mir nur, meine Karte und mich in Sicherheit zu bringen, und er verpricht — worum ich ihn gebeten hatte — mein Wohnhaus zu verlassen. Die unglückliche Weibchen, die sich auf der Weide befand, wurde darauf von den Russen in den Stall getrieben. Die Tür ist verschlossen und dann an alle Gebäude Feuer angelegt. Inzwischen hatte ich meine Karte und mich auf Weierwegen geleitet, und nun ging es fort, so schnell wie die alten Adersgäule laufen konnten. Schwarze Rauchwolken und das flüchtige Getöse meines Schusses waren der letzte Gruß der untergehenden Heimat.

Wir verließen die nächste Bahnstation zu erreichen; hier ging aber kein Zug mehr, und so mußten wir weiter. Überall tönend ichon Kolonnen auf, und ich habe mehrere dichten ostpreussischen Wälder gesehen, in denen wir uns, wenn die Wege gar zu dicht wurden, verbergen konnten. Alle Wege und Wege waren mit ostpreussischen Zügen von Land- und Stadtleuten bedeckt, die zu Wagen oder

zu Fuß flohen; auch einige Viehherden wurden getrieben. Es war die reine Wälderwanderung, und das Gend und der Jäger lassen sich nicht beschreiben. Schließlich erreichten wir noch eine Bahn und sind heute gegen Abend in Königsberg angekommen. Als unsere Karte ist verloren, aber wir haben wenigstens das Leben gerettet.

Heute das Verhalten der Russen habe ich die verabschiedeten Gerüchte und Klatschen gehört. Sie sollen im Gegensatz zu den regulären russischen Truppen, ein für allemal die dienstliche Erlaubnis zum Plündern und Brennen erhalten haben. Als Vorwand dient dabei immer die Beschaffung, es wäre aus dem feststehenden Schloß geschossen worden. Die „berühmten“ Plünderer lassen sie meistens stehen, weil sie darin allerhand Schätze vermuten und weil die Gebäude von den russischen Offizieren eventuell als Quartier benutzt werden sollen. Damit erklärt sich auch die Schonung meines Wohnhauses. Deshalb sie aber unsere Viehherden verbrennen, die ihren Truppen doch als Nahrung dienen könnten, ist schließlich rätselhaft. Ueberhaupt erscheint mir die Psychologie des Russen immer mehr als ein Buch mit sieben Siegeln. Eine Bekannte, deren Mann im Felde steht und deren Gut unmittelbar an die russische Grenze steht, erzählt, daß sie, sobald sie nach der Mobilisierung erschien plötzlich eine Kolonnenführerin auf unserem Hof und ging sofort daran, eine Schenke anzulegen. Ich habe alle meine Karos ankommen, trat den Tisch energisch entgegen und befahl auf Russisch, angeblich das Feuer zu löschen. Er kam mir dann in der Küche neben und jeder würde eine Tasse Kaffee bekommen. Das imponierte ihnen, sie tranken tatsächlich das Feuer, tranken ihren Kaffee und entfernten sich unter besetzten Anweisungen. Als aber der Befehl eines Kochbarges es ebenso an machen versuchte wie ich, wurde er schließlich über den Haufen geschoben!

Königsberg, 26. August.
Heute besuchte ich mehrere Bekannte, die in der Schlacht bei Gumbinnen verwundet worden sind. Alle waren voll Ingrimm und Empörung über die russische Kriegsführung, die allen Setzungen des Völkerechts mißachtet. Ein Dragoonier, der einige Tage vor der Gumbinner Schlacht einen Vertrauensvermittler in Vorkommen, dicht an der russischen Grenze, gemacht hatte, erzählte von den entsetzlichen Verwundungen, die die Russen dort angerichtet haben. „Ich fand mich, sagte er, in meiner Heimat schließlich nicht mehr zurecht; kein Hof und kein Haus mehr, alles war niedergebrennt, und Vieh von erschlagenen Wäldern, Kranen und Kindern lagen an den Straßen.“ Er zeigte mir dann eine „Kassette“, die er einem geflohenen Russen abgenommen hatte. Das Korbinstrument besteht aus einem kurzen Stiel, an dem ein Bündel Rohrchen von etwa 30 Zentim. Länge befestigt ist. In einigen der Röhren sind Pfeile eingeknüpft. So sieht die offizielle Waffe aus, die zur militärischen Ausrüstung der Russen gehört. Daneben führen die Röhre aber auch besondere, feingliedrige inoffizielle Röhren, die sie in der Praxis verächtlich halten und die an ihrem Ziel nicht ein Bündel Röhren, sondern nur einen einzigen, aber aus Draht geflochtenen Strang mit einem Bleisnap an Ende haben. Die Wirkung dieser Strahlenwaffen ist, mit dem Röhrendurchmesser übereinstimmend, die sich nicht mehr feststellen konnten!

Berlin, 29. August, vormittags.
Nach 40stündiger Fahrt bin ich heute mit meinen Leuten hier eingetroffen. Wir dürfen nicht länger in Königsberg bleiben. Was aus uns werden wird, weiß ich noch nicht.

Berlin, 29. August, mittags.

Erstblätter! Endlich! Der Sieg bei Ortelsburg. Nun steht ihr, Jöhnen Berlin, auch für Ostpreußen!

Die Verwüstung der Provinz Ostpreußen.

Der Magistrat von Königsberg erläßt einen Aufruf, in dem es heißt:

„Seit Streden unserer gesegneten ostpreussischen Provinz sind vorübergehend von Feinden besetzt und fast überall verheerend verwüstet worden. Viele unserer Landsleute sind hingerichtet. Wer das nackte Leben gerettet hat, ist jenseit an den Bettelstab gebracht. Namenloses Leid ist über Tausende von Familien gebracht worden. Wohlan denn, liebe Mitbürger! Nehmt uns das Leid als eigenes mitempfinden. Unsere Provinzhauptstadt zeige sich ihrer Lieberlichkeit würdig. Sie ist von den verheerenden Feinden noch unberührt, außer heftiges Feuer schließt sie, wie die noch unbesetzten Städte Ostpreußens mit unerschütterlicher Tapferkeit. Von unserer alten Krönungsstadt soll der Ruf in das ganze Vaterland hinausgehen: Helft unseren Armen von Haus und Hof vertriebenen ostpreussischen Landsleuten!“

Die Feinde eines großen Teils der ostpreussischen Bevölkerung ist geradezu unbegreiflich. Viele Leute hatten mit Pferd und Wagen, sowie etwas Vieh, ihre Grundstücke verlassen. Nach der Nacht mußten sie mit Weib und Kind im freien Feld schlafen. Schließlich haben viele ihre Wagen, ihre Pferde, ihr Vieh, ihre letzten Habe, alles in die Hände lassen müssen, um sich an die Flucht zu machen, um auf diese Weise wenigstens ihr Leben in Sicherheit zu bringen. Die Gassen nach der Provinzhauptstadt sind mit unbeschaubarer Menge von Landflüchtlingsen besetzt. Vieh und Pferde liegen herrenlos umher. Ja, trotz Vieh wird an den Gassen vorgetrieben. Die Leute wissen nicht mehr, wohin sie wandern; nur der Ruf in das ganze Vaterland hinausgehen: Helft unseren Armen von Haus und Hof vertriebenen ostpreussischen Landsleuten!

Bitte für die Fortschaffung des Viehs gelogt werden müssen, das jetzt zum größten Teil dem Feinde in die Hände fällt.

Gingeständnis der russischen Niederlage.

Aus russischen Quellen wird in Stockholm berichtet, daß die Einfallarmee in Ostpreußen sich seit dem Eintreffen von Verstärkungen bei der deutschen Front zu rückt.

Erneutes Aufgebot der französischen Streitmacht.

Der französische Kriegsminister beschloß, die Jahresskizze 1914, die Reserve des aktiven Heeres, sowie die älteren Klassen der Territorialarmee einzuberufen, welche vorläufig zurückgestellt waren.

Die Stimmung in Italien.

Der römische Berichterstatter des ungarischen Blattes *Uz-Eit* veröffentlicht einen Stimmungsbericht, in welchem es heißt: Die öffentliche Meinung Italiens hat in den letzten Tagen eine merkliche Bänderung erfahren. Das unaufhaltsame Vordringen der deutschen Armee nach Paris, die großen Erfolge Österreich-Ungarns gegenüber der russischen Armee und nicht zum wenigsten die Unfähigkeit der englischen Seestreitmacht sind nicht ohne tiefen Eindruck auf die öffentliche Meinung gewesen. Die Intrigen der Entente-Diplomaten haben bei dem italienischen Kabinett nicht verfangen. Der König war immer ein unerschütterlicher Anhänger des Dreibundes. Die Presse beginnt einzuschwenken. Die maßgebenden Blätter nehmen von Tag zu Tag eine dem Dreibund günstigere Haltung ein. Das italienische Programm läßt sich folgendermaßen formulieren: Wir wollen keine französischfeindliche, keine deutschfreundliche, wir wollen ausschließlich italienische Politik treiben.

Der Kreuzerrieg.

Aus Berlin wird der *Frankf. Ztg.* geschrieben: In verschiedenen Vorkriegsblättern wird über die Tätigkeit unserer Auslandskreuzer mandatsinteressant berichtet und zwar auf Grund von indirekten Nachrichten, die hier eingelaufen sind. In amerikanischen Zeitungen wird gemeldet, daß in der Nähe von San Francisco Kämpfe zwischen einem deutschen Kreuzer und einem englischen Kriegsschiff stattgefunden haben, wobei der Engländer vernichtet worden ist. Jedenfalls sind zahlreiche Nachrichten, die ungewissheit von einem englischen Kriegsschiff berichten und Spuren von Granatfeuer aufweisen, treibend gefunden worden. Es wird angenommen, daß sie von dem englischen Kanonenboot „*Thetis*“ oder auch von der „*Algerine*“, einem Kanonenboot von 1600 Tonnen Displacement und einer Bewehrung von mehreren 102 Zentimeter-Geschützen, herrühren. Aus englischen Vorkriegsblättern geht hervor, daß auch eine Anzahl von englischen Handelschiffen unseren Kreuzern zu Opfer gefallen sind. Unter anderem wurde berichtet, daß die Dampfer „*Quaker*“ (3500 Register-Tonnen) und „*City of Winchester*“ von einem deutschen Kreuzer genommen wurden. Von dem Dampfer „*Kaiser Wilhelm der Große*“ wurde schon gemeldet, daß er den Dampfer „*Galizien*“ der Union Castle-Linie (6700 Register-Tonnen) genommen, aber später wieder entlassen habe, und zwar mit Rücksicht auf die zahlreichen an Bord des Dampfers befindlichen Frauen und Kinder. Inzwischen wird aus englischer Quelle weiter bekannt, daß der deutsche Dampfer „*Arca*“ in das Valparaiso eingetroffen sei und dort die Besatzung der englischen Dampfer „*Alpaca*“ (7400 Register-Tonnen) und „*Panama*“ (7000 Register-Tonnen) gelandet hat. Diese beiden Schiffe sind von „*Kaiser Wilhelm der Große*“ vernichtet worden. Wie sehr trotz aller gegenteiligen Behauptungen der Engländer, die englische Handelsflotte in der Lage ist, unter dieser energischen Tätigkeit der deutschen Kreuzer leidet, geht daraus hervor, daß — wieder nach englischen Vorkriegsangaben — die Kriegsverschönerung für englische Handelschiffe den ungeheuren Satz von 50 bis 40 Prozent erreicht hat.

Englische Blätter in Frankreich verboten!

Dem Marschall Guard wird aus Paris berichtet, die Militärbehörden hätten die Maßregel getroffen, den Verkauf englischer Blätter zu verbieten. In der Folge davon sei das Publikum überzeugt, diese Blätter müßten niederschmetternde Berichte enthalten, die von den Franzosen geheim gehalten werden sollten. In einem Bericht der Times über die Kämpfe an der belgisch-französischen Grenze werden die britischen Verluste als ansehlich bezeichnet. Viele Regimenter seien vernichtet und hätten den größten Teil ihrer Offiziere verloren. Der Korrespondent meint, der französische Generalstab habe die deutsche Truppenmacht unterschätzt.

Aus Brüssel und Löwen!

Das Handelsblatt meldet, daß Bürgermeister Max von Brüssel sich die größte Mühe gebe, um Zwischenfälle vorzubeugen. Er hat

einen strengen Polizeistand mit Hilfe der Bürgerwehr eingerichtet, die mit Säbel und Revolver bewaffnet ist; Polizeiwache mit Hilfspolizeibeamten. Auf dem Kongreg-Platz, der ganze Unterstadt beherrscht, liegen auf die Stadt gerichtete deutsche Kanonen. Der deutsche Kommandant überläßt die Kontrolle vollständig dem Bürgermeister und die Bürger dürfen ruhig ihre Nationalfarben im Knopfloch tragen und die Nationalfahne an den Häusern flattern lassen.

Aus Löwen meldet das Handelsblatt: Es ist Tatsache, daß Militär den Heberall der Löwener Bürger geleitet hat, da zwei Wachpostenwache bei diesen gefunden wurden. Die innere Stadt von Löwen ist nahezu völlig zerstört, darunter die Kathedrale, die alte Fuchshalle und die Universität mit der Bibliothek.

Der Gesundheitszustand im Heere.

Berlin, 31. August. (W. B. Amlich.)

Das Urteil des Chefs des Feldsanitätswesens über den Gesundheitszustand aller Teile unseres im Felde stehenden Heeres ist gut. Seuchen sind bisher nicht aufgetreten. Freilich stehen unsere Truppen zum Teil in Feldesland, das sich bis dahin keiner so guten hygienischen Aufsicht erfreute wie unsere Heimat und dessen Bevölkerung manche Träger und Keime ansteckender Krankheiten in sich birgt, doch walidet auch gegen die Lebensbedingte Versteckung der deutschen Heere. Die Vorkasumierung ist streng durchgeführt und wird im Notfall auch bei der feindlichen Bevölkerung durchgeführt. Typhus, Cholera- und Ruhrerkrankungen werden mitgeführt. Sachverständige Hygieniker befinden sich in den Reihen unserer Militärärzte; leider wurde auch von ihnen schon eine der vorliegenden Brunnenerkrankung hinterzogen von Landesbewohnern erschaffen. Im Jalande sind nennenswerte Häufungen übertragbarer Krankheiten ebenfalls nicht zu verzeichnen. In dieser Hinsicht werden besonders stark die Kriegsgefangenen überwacht. Von regelrechten Heeresgeschossen verursachte Wunden zeigen durchweg gutes Heilungsverhalten. Das deutsche Verbandswesen, insbesondere die Anwendung der deutschen Verbandspäckchen, bewährte sich in den vordersten Linien angelegte Verbände sahen noch zur Zeit des zweiten Lufttransportes der Verwundeten gut. Ein großer Teil der zurückgeführten Verwundeten ist bereits in Genesung und drängt wieder nach der Front zurück.

Es sind bereits zahlreiche Beweise dafür gesammelt, daß die feindlichen Landesbewohner und die Truppen des englischen Heeres Kulturvolles Dumm-Dumm-Geschosse, d. h. Geschosse ohne Ballmantel mit Einschnitten benutzen, deren Fahren im Körper granatartige Verletzungen rufen. Es sind Schritte getan, um dieses allen völlerrechtlichen Abmachungen widersprechende Vorgehen zur Kenntnis der gestellten Welt zu bringen.

Der Generalquartiermeister: v. Stein.

Wie Kriegsgefangene transportiert werden.

Die großen Massen von Gefangenen, die schon jetzt in diesem Kriege gemacht worden sind, stellen unsere Bevölkerung vor eine schwierige Aufgabe, denn es handelt sich um die Transportierung, Aufhaltung und Verpflegung einer sehr großen Anzahl von Menschen. Auch für diese Frage sind die Erfahrungen von 1870/71 vorbildlich geworden, und die Grundzüge, nach denen vom Großen Generalstab bei der Fortführung und Gefangenenhaltung feindlicher Truppenmassen verfahren wird, sind in aller Ausführlichkeit in einem Aufsatze der Vierzehnteljahrhefte für Truppenführung und Verpflegung dargestellt. Durch die Kapitalisation von Sedan getrieben 51.000 Mann in Kriegsgefangenschaft, und es schien schwierig, dieses Heer zu sammeln und unterzubringen. Doch Wolfes scharfer Wille hatte trotz den ungünstigen Ort herausgefunden. Auf einer von der Maas umflossenen Halbinsel bei Rette und Jass erfolgte das Sammeln, das bis zum 4. September abend dauerte. Ein Entweichen von dort war fast unmöglich, und deshalb genigten zur Bewachung zwei Armeekorps und zwei Kavalleriebrigaden. Sehen aber ist ein so günstiger Punkt vorhanden; gewöhnlich müßten die Kriegsgefangenen in mehreren Bänden verteilt werden. So sammelte man die nach der Kapitalisation von Sedan gelangenen Mannschaften in sechs großen Lagern. Für die Transporte zu Fuß, die sich bis zum Erreichen der nächsten Eisenbahnstation nicht vermeiden lassen, werden dann die Gefangenen geordnet, und zwar so, daß die Offiziere in einem besonderen Transport zusammengeführt sind, während die Mannschaften nach Truppenteilen unter ihre eigenen Kriegsgefangenen Unteroffiziere gestellt werden. Bei sehr großen Massen von Gefangenen können die Transporte nur ganz allmählich und müssen auf mehreren Straßen erfolgen. Die Mannschaften werden in Marschkolonnen eingeteilt, von denen jede durchschnittlich nicht mehr als 2000 Gefangene umfassen darf. Um die Schicksalsarbeit der eigenen Armee nicht zu schwächen, muß die Bedeckung möglichst

gering sein, aber doch zunächst stets von der Heilarmee gestellt werden. Man hat erkannt, daß die geringste Bedeckungsmannschaft für je 100 Gefangene 10 Mann und einige Reiter nebst den zugehörigen Offizieren und Unteroffizieren sind. In den Kriegen 1864, 1866 und 1870 schwankte die Zahl der Bedeckungsmannschaften zwischen 5 und 11 der Gefangenen, doch erwies sich der Schutz vielfach als zu schwach. Von den in den Kämpfen um Sedan gemachten 108.000 Gefangenen sind über 14.000 auf dem Landtransport entwichen. Besonders schwierig gestaltet sich die Bedeckung zur Nacht, wo der Bedeckungsmannschaft noch 5 Prozent Infanterie hinzuzufügen sind. Bei der Bedeckung auf Eisenbahnen kann die Bedeckung erheblich schwächer sein. Jedoch muß noch größere Schichten am Aufnehmen der Waggons zum Zusammen der Kriegsgefangenen und hauptsächlich zum Transport der Gefangenen mit sehr beträchtlichen Kräfte der Heilarmee für längere Zeit gerufen werden. Als Bedeckung kommt in erster Linie Infanterie in Betracht; einige Reiter dienen zur Aufklärung und Begleitung. Die Gefangenen marschieren diese aufgeschloffen in breiter Form. Für die Gefangenen von Sedan war jedes das Kommando „*zu 5 in einer Reihe*“ gegeben. Im Falle eines feindlichen Angriffes müssen sich die Gefangenen, das Schicksal dem Erdboden anheimstellend, hinlegen, und auf jeden, der den Versuch macht, sich zu erheben, wird geschossen. Der geringfügigste Anstoß schon, ein Schuß, das Aufsteigen einiger Frontreiter, kann eine panikartige Störung auf die Gefangenen auslösen und die Bedeckungsmannschaft gefährden. So glückte es z. B. 1866 50.000, 4000 von den Franzosen Gefangene zu befreien, indem sie die Nacht der Bedeckung über den Däusen warteten, worauf die Gefangenen den Franzosen die Wägen entzogen und in wenigen Minuten frei waren. Besonders durch möglichsten Terrain aber den Einbruch der Dunkelheit wird die Waggons bedroht; deshalb muß man bei den Transporten möglichst die Wege vermeiden, die Wägen aufweisen, muß auch die Städte und Dörfer umgeben, um nicht die Bevölkerung zu erschrecken, und schon vor Einbruch der Nacht im Quartier anlangen. Als die in den Kämpfen von Orléans Gefangenen forttransportiert wurden, bildete die erste Waggonschleife, die aus 70 Offizieren und 907 Mann bestand, beim Durchqueren des Waldes von Fontainebleau 64 Offiziere und 281 Mann ein. Die Marschleistungen der Gefangenen müssen, soweit es sich geschwinder Körpertätigkeit ausläßt, möglichst groß sein. Deshalb werden alle Kranken ausgesondert und für besonders Schwache einige Wagen mitgeführt. So leisteten die bei Sedan Gefangenen täglich nahezu doppelte Tagesmarche, zwischen 40 und 45 Kilometer. Zur Verpflegung wird man sich an das Land halten, durch das man marschiert, aber an die „*güterne Version*“, mit denen jetzt die Mannschaften fast alle europäischen Armeen ausgerüstet sind. Die Verpflegungsmittel der eigenen Truppen dürfen nur im äußersten Notfall herangezogen werden. Möglichst reich werden die Gefangenen auf die Eisenbahn überführt, wo sie dann leichter nach ihrem Bestimmungsort transportiert werden können.

Kriegsdepeschen für das Land.

Wie man der Frankfurter Zeitung schreibt, beklagen sich die Bewohner der Landorte, weil sie für die Kriegsdepeschen lediglich auf die Tageszeitungen angewiesen sind, die ihnen einmal am Tage durch die Landbriefträger überbracht werden. Es wäre nicht mehr als recht und billig, wenn militärischen Verbänden wichtige Kriegsdepeschen in Form der 1870/71 üblichen Kriegstelegramme zugänglich gemacht würden. Diese Kriegstelegramme wären, wie dies damals der Fall war, an der Außenseite des Posthauses anzukleben. Diesen Wunsch sollte man den Landbewohnern baldigst erfüllen. In der Stadt wird dem Bedürfnis durch Extrablätter genügt, die aber dem flachen Land nicht zugänglich sind. Deshalb sollte man die Kriegsdepeschen wie die Wetterberichte verbreiten.

Junge Krieger.

Zu der Meldung, daß der jüngste deutsche Soldat ein 15-jähriger alter Gerslohn Merz, berichtet das Neue Tagblatt, daß Merz noch einen Gefallen hat, der an dem nämlichen Tag geboren ist und einen ähnlichen Namen trägt: den Stuttgarter Kaufmannsohn Friedrich Merz. Noch jünger ist aber ein Kriegsteilnehmer, der beim 7. Regiment eingestellt wurde und erst 15 Jahre 2 Monate zählt, der Sohn eines Stuttgarter Gasthofbesizers, Max Maurer. Er misst 1,50 Meter. Auch dieser aber ist noch nicht der jüngste deutsche Kriegsteilnehmer. Denn noch jünger ist der Sohn eines Buchdruckereibesizers aus Mannheim, der am 15. Juli 1890 geborene Josef Steinhardt, dem der Vater nach anfänglichen Widerstreben die Erlaubnis gegeben hat, mitzugehen.

Gegen die Spionisten.

In Köln ist es in den letzten Tagen noch vorgekommen, daß ältere inaktive Offiziere als Spione bezeichnet wurden und in militärische Schuld genommen werden mußten; in allen Fällen waren die Anzeigen völlig unbegründet. Der Kölner Polizeipräsident warnt nunmehr nach einer Bekanntmachung das Publikum; sollten sich solche Vorwürfe wiederholen, so würde die strafrechtliche Verfolgung der Urheber herbeigeführt werden.

Alfaja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge. 49

„Vorwärts, ihr Herren“, rief er, „meine Ganna wird sich die hübschen Augen ausheben. Gabe es ihr hinauf sagen lassen, daß ich Gäste mitbringe, Better Kins. Denke, ihr werdet sie kaum wieder erkennen. Ein feines Kind, Herr Marstrand, wohl erzogen; alles in der Welt kommt auf Erziehung an. Gabe sie jetzt ein Jahr in Hamburg gehabt und vorher in Kopenhagen.“

„Dattest besser getan, den Baum da zu lassen, wo er gewachsen ist“, brummte Selgeslad, ihn ansehend.

Händem schweig einen Augenblick, als wäre er nicht ganz abgeneigt, die Wohlfahrt anzuerkennen, dann sagte er lachend: „Mag wohl sein, daß Wädden am besten bei Mutter und Vater aufwachsen bleiben; wirst sie aber sehen, Niels. Ist eine stolze Jungfrau geworden, fein und verständig und von strenger Sittsamkeit. Hat mancherlei auch gelernt in der Fremde.“ fuhr er gefärdigt fort, „was selten hier zu finden ist. Arbeitet mit Goldfäden und bunter Seide, mit Schmuck und Hülter die künstlichsten Dinge, kannst davon in meinem Hause sehen, Niels, Vögel und Blumen auf Affen und Behänge voll Brat und Bierläst.“ Sie waren inzwischen am Hafen hinabgegangen, als ihnen ein Offizier entgegenkam, der den angenehmen Kaufmann grüßte, dann stehen blieb, Marstrand anblickte und mit allen Zeichen freudiger Verwunderung seinen Namen nannte.

„Gehirch Dohlen!“ rief Marstrand.

„Ist es möglich?“ sagte der Offizier, „du in Bergen und in welchem Aufzuge? Der übermüdigte Kavaler vom Hofe in nordländischer Friesacke und in Gesellschaft des pfiffigsten, engherzigsten alten Wüderers von der deutschen Brücke,“ setzte er leise hinzu.

Herr Handrem war inzwischen mit Selgeslad weiter gegangen, aber offenbar hatte der Anblick des dänischen Kriegsmannes seine gute Laune gestört. Er warf ihm einen verdrießlichen Blick zu und zog seine Stirn in dicke Falten, als er bemerkte, welche Freundschaft diese unerhoffte Begegnung bei Marstrand hervorrief. Die beiden jungen Männer folgten Arm in Arm und tauchten ihre Schiffsale aus. Heinrich Dohlen kommandierte eine Kompanie dänischer Infanterie, welche in Bergen in Garnison lag. Er hatte mit Marstrand gemeinsam bei der Garde in Kopenhagen gedient, war aber plötzlich nach Norwegen versetzt worden, wohin man damals alle diejenigen verbannte, die man als zu feindlich betrachtete. Der junge Offizier hatte sich über die Ungelegenheiten eines Vorgesetzten beklagt, dessen Einfluß seine Entfernung bewirkte. Er wurde tief in das innere Land geschickt, doch General Winte rief ihn bald nach Trondheim, nahm ihn unter seine Adjutanten auf und beschäftigte ihn mit Arbeiten. Es dauerte nicht lange, so erwarb er sich das Wohlwollen des streng gerechten Mannes, der endlich, um gut zu machen, was Unheils geschehen war, ihm im letzten Herbst die Kompanie in Bergen gab mit dem Versprechen, ihn, sobald es sich tun lasse, wieder in seine Nähe zu rufen.

„Und das wünscht ich denn je eher je lieber“, sagte der Kapitän, als er seine Geschichte beendet hatte, „und hoffe alle Tage darauf. Es ist nicht auszuhalten in diesem Hauptquartier der Gerings und Stodfish, wo niemand für etwas anderes Sinn hat als für die rinde gefasene Ware, und doch alles so ledern, hölzernen und ungeschaffen ist, daß ich längst vor Langeweile und Verzweiflung umgekommen wäre, wenn nicht —“

„Wenn nicht die süße Stimme eines Engels dich am Leben erhalten hätte“, fiel Marstrand lachend ein.

„Du bist zum Matschern geboren“, rief der junge Kapitän.

„Aber jetzt sage mir endlich, wie du in diese Wüste geraten bist?“

Marstrand erzählte, Dohlen hörte ungläubig und spottend zu.

„Du bei Lappen, Rentieren, Schönheiten des Polarstreiches und nichtwürdigen Fischträmern angelockt!“ rief er endlich mit homerischer Lustigkeit. „Du ein sogenannter Kaufmann am Bafford? — Wist du toll, Marstrand, oder wistst du es werden? Wädder hat sich schon einen sogenannten Königsbrief verschafft, der ihn zu Geld zu machen wußte und hat seine Finanzen damit verbessert. Dein Wut ist neu und außerordentlich, aber deine Freunde werden sich davon die Nase halten.“

Marstrands Gesicht hatte sich bei dem Gedächtnis des Kapitäns gerötet, doch bald war er vollkommen ruhig geworden. „Ich danke dir für alle deine Verhöhnung“, sagte er, „aber ich kann keinen davon gebrauchen. Spottet, so viel du willst, spottet wer Lust hat, ich werde der Kaufmann von Bafford bleiben. Mein Los ist unwiderruflich bestimmt. Ich habe es gewählt und werde es ertragen, leichter diesen groben blauen Rock tragen wie einst die gestickte Uniform. Ich werde ein freier Mann sein, werde ein arbeitsames hartes Leben führen, aber ich werde auch meine Freude und Ruhe haben. Du weicht nicht, welcher Zauber an jenen nackten Eindrücken liegt, ich fühle ihn in meinen Adern. Auf mein Wort, Dohlen! ich möchte eben so wenig hier in Bergen wohnen, wie jemals in die schimmernden Säle der Christiansburg zurückkehren.“

Der Kapitän sah ihn erstaunt an. „Ich weiß nur eine Lösung des Rätsels“, sagte er, „du bist verliebt! Eine besonders liebliche Seemannsfrau streckt ihre Hand nach dir aus und demütert deinen Kopf.“

„Keine streckte die Hand nach mir aus, die ich möchte“, erwiderte Marstrand.

(Fortsetzung folgt.)

Der Militärboykott

ist nunmehr auch in Braunschweig angeschlossen worden. Es bedurfte aber erst eines Artikels im Volksfreund, in dem die Tatsache gerügt wurde, daß den Landwehrtruppen der Boykott der Arbeiterklasse erneut in Erinnerung gebracht wurde, um die Militärverweigerung zu bestimmen, den Mannschaften mitzuteilen, daß der Boykott aufgehoben sei. Genosse Robert Wagner, der am Samstag mittag anwesend wegen Aufhebung der Wehrverpflichtung der Militärbediensteten von der Straße weg verhaftet wurde, befindet sich jetzt (Freitag) immer noch im Gefängnis. Die Militärbediensteten (Garnisonkommando) wird durch den Braunschweiger nationalliberalen Rechtsanwalt und Stadtwahlordnenen, jetzt Oberleutnant und Adjutanten Weichsel vertreten, der die Verhaftung angeordnet hat.

Städtisches Land für Arbeitslose.

Die Stadt Köln gibt an Arbeitslose Städtisches Land, das zum Gemüsebau (Spinat, Stoppeln, Kürbisse, Kraut, Kohl, Butterkohl, Endivien und Feldsalat) geeignet sind, kostenlos ab. Die einzelnen Grundstücke sind in Parzellen von etwa 400 Quadratmetern eingeteilt. Sie werden einzeln oder mehrere zusammen bis zum Frühjahr 1915 abgegeben.

Barismus und Sozialismus.

Das ungarische sozialdemokratische Organ Nepjasa schreibt in einem Leitartikel: Der Krieg, der jetzt gegen den russischen Barismus und seine Folgen geführt wird, wird von einer großen geschichtlichen Idee beherrscht. Die Idee des großen historischen Gedankens erfüllt mit seinem Schwunge die Schlachtfelder des Ostens und des Westens. Das Dröhnen der Kanonen, das Knattern der Maschinengewehre und die Weiterentwicklung der Volkstugend des demokratischen Programms der Völkervereinigung. Wenn es dem Barismus nicht gelungen wäre, im Bündnis mit der französischen Kapitalkraft und im Bündnis mit dem Sozialismus und der Sozialpolitik die Revolution zu unterdrücken, so wäre der letzte völkerverwundende Krieg überflüssig. Das befreite russische Volk hätte nämlich niemals in diesen weltweiten, ungleichen Krieg eingewilligt. Die großen Ideen der Freiheit und des Rechts fordern jetzt die eindringliche Sprache der Waffen. Jedes Volk, das für ein solches Gefühl für Gerechtigkeit und Menschlichkeit ist, muß wünschen, daß die zaristische Macht vernichtet werde und die unterdrückten russischen Nationalitäten ihr Selbstbestimmungsrecht wiedererlangen.

Der Protest der Rumänen.

In politischen Kreisen Rumäniens ist man über Drangsalierung der Rumänen in Rußland empört. Der rumänische Botschafter in Petersburg hat bereits von der russischen Regierung Aufforderung über die massenhaften Ausweisungen von Rumänen aus Rußland, namentlich aus Besarabien verlangt. Diese Rumänen sollen unter Spionageverdacht verhaftet, einige von ihnen sogar feindschaftlich erschossen worden sein. Die russische Regierung hat unter Hinweis auf die eingeleitete Untersuchung über diese Vorfälle die geforderten Aufforderungen hinausgeschoben. Der rumänische Botschafter erhält von seiner Regierung den Auftrag, bei der Petersburger Regierung alle energischen Schritte in dieser Angelegenheit einzuleiten.

Russische Anfrage an die bulgarische Regierung.

Die Südslawische Korrespondenz meldet aus Sofia: Solanoff richtete an das bulgarische Kabinett die telegraphische Anfrage, ob Bulgarien im Falle eines russisch-türkischen Krieges wohlwollend neutral bleiben würde. Die Depesche hat die größte Sensation hervorgerufen. Die öffentliche Stimmung ist nach wie vor gegen Rußland gerichtet.

Widerstand gegen die Mobilmachung in Rußland.

Der Krakauer Naprosch veröffentlicht einen streng vertraulichen Zirkularbefehl des russischen Ministers des Innern vom 23. Juli Nr. 222, an den Bezirksvorsteher und Polizeimeister von vielen, der folgendenmaßen lautet: Das Ministerium wurde mit Telegramm vom 23. Juli verständigt, daß es in einzelnen Gouvernements anlässlich der Einberufung von Reservisten zu Unruhen gekommen ist, in deren Verlauf sogar die Polizeibehörden angegriffen wurden. Solche Ereignisse müssen unter allen Umständen unterdrückt werden. Eine bewaffnete Behörde sollte hierzu stark genug sein; nur vollständige Untätigkeit der Behörden ermöglicht so schändliche Unruhen. Ich befehle Ihnen unter Ihrer persönlichen Verantwortung, derartige Erscheinungen zu unterdrücken. Dieser Befehl wurde dem Ministerium an alle Gouverneure gerichtet.

Ein Anschlag auf den Zaren.

Aus Kopenhagen wird telegraphiert: Als der Zar von der Petersburger Truppenbesichtigung zurückkehrte und über den Newski-Prospekt fuhr, feuerte ein Mann aus 50 Meter Entfernung einen Revolververschuß gegen den Wagen des Zaren ab. Der Zar blieb unverletzt. Ein Anschlag wurde getätigt. Der Täter, der Techniker Askafow, wurde verhaftet. Der Polizeimeister wurde abgesetzt.

Die Briten und Japan.

Aus London meldet Astonbladet: In England herrscht starke Beunruhigung der öffentlichen Meinung wegen der Gänge Japans, das Absichten auf Deutsch-Südamerika und den übrigen deutschen Kolonialbesitz zu erkennen gibt. Englische und besonders australische Politiker fordern, daß England durch sofortige Vorgehensweise dieser deutschen Kolonien dem japanischen Raubzug zuvorkomme.

China und Japan.

Neuer meldet aus Kanton, daß China ein Anerbieten Japans, etwaige Unruhen in China zu unterdrücken, zurückgewiesen habe. Die braunen „hilfsbereiten“ Japaner! Welch gute Gelegenheit zum Stehlen würde sich da bieten.

Nicht nur 60 000 — sondern 70 000 Russen gefangen!

W. B. Berlin, 1. Sept. (Mitteil.) Nach weiteren Mitteilungen des Kaiserl. Hauptquartiers ist die Zahl der Gefangenen in der Schlacht bei Wilgeburg und Orlowberg noch größer als bisher bekannt war. Sie beträgt 70 000 Mann, darunter 300 Offiziere. Das gesamte Artilleriematerial der Russen ist vernichtet.

Die Schlachten im Südoften.

W. B. Der Kriegsberichterstatter des Wiener Fremdenblattes meldet unterm 31. August: Heute ist der sechste Tag der großen Schlacht. Unsere Truppen kämpfen mit bewundernswürdiger Ausdauer. Die Nachrichten aus der Gefechtslinie lauten hier für uns durchweg günstig. Mächtige Verbände erzählen von dem Selbsten unserer Soldaten. Die Stimmung im Hauptquartier ist gut. Der Kriegsberichterstatter der Neuen Freien Presse meldet von heute früh: Während der Nacht sind günstige Nachrichten

über die Gesamtlage eingelaufen. Die Schlacht dauert fort, man sieht dem weiteren Verlauf zuversichtlich entgegen.

Kriegsberichterstatter, 31. August. Das gewaltige Ringen nördlich Vemberg dauert fort. Die Feindkräfte sind auf dem linken Flügel fast bis nach Lublin vorgeedrungen. Die Aktion im Zentrum ist gleichfalls vom Glück begünstigt. Der österreichische rechte Flügel meines Gradenes seine besondere Aufgabe sehr erfolgreich durch.

Josef Herrig, Kriegsberichterstatter des Berl. Total-Anz.

Englands Hilfs- und Reservekräfte. Englischen Zeitungen zufolge wird die Anzahl der für Europa bestimmten indischen Hilfstruppen auf 100 000 Mann angegeben. Kanada hat sein Kontingent auf 100 000 Mann erhöht. In England selbst begann die Werbung für das zweite Hunderttausend Rekruten. Die Altersgrenze wurde auf 35 Jahre festgesetzt.

Englands Kriegsführung.

Das englische Unterhaus hat eine Vorlage genehmigt, derzufolge sämtliche deutschen und österreichischen Patente in England nicht für die Dauer des Krieges, sondern für die ganze Schussfrist als nichtig erklärt werden.

Keine Kriegsteilnahme mehr nötig.

(W. B. Mitteil.) Der Bedarf an Kriegsteilnehmern ist zurzeit gedeckt. Das Kriegsministerium kann daher bis auf weiteres Kriegsteilnehmer nicht übernehmen. Meldungen, sei es schriftlich bei dem Kriegsminister oder mündlich bei dessen Ausführenden, haben daher keine Aussicht auf Berücksichtigung. Sobald die Einstellung von Freiwilligen später wieder möglich wird, wird dies in der Tagespresse bekannt gegeben.

Kriegsgefangenen in Zagaz.

In einem dem Domburgischen Korrespondenten von einer Firma zur Verfügung gestellten Telegramm wird mitgeteilt, daß in Zagaz (Westafrika) die Italiener gefangen sind und aller Handel aufgehört habe, und daß die deutschen Angehörigen zwar Kriegsgefangenen, aber in den Haftorten gelassen worden seien.

Albanische Revolution.

Zwischen den muslimanischen Albanern und der Bevölkerung Salons ist ein Uebereinkommen erzielt worden. Die russische Flotte wird nicht mehr in die Stadt einziehen, nachdem die Absetzung des Fürsten und der Regierung anerkannt worden ist. Notabeln von Salona werden unter großer Begeisterung von der Stadt Weis erhalten.

Fürst Wilhelm verläßt heute Albanien. Die informierten Stellen mitteilen, daß Fürst Wilhelm in Konstantinopel. Der Fürst selbst keinen ausdrücklichen Abreiseversuch.

Die belgische Königin hat Antwerpen verlassen.

W. K. Antwerpen, 1. Sept. (Mitteil.) Die Königin der Belgier hat Antwerpen am 31. August vormittags verlassen, um ihre Kinder nach England zu begleiten.

Die Engländer in Ostende?

W. B. London, 1. Sept. (Privat.) Wie die Blätter melden, hat Lord Churchill mitgeteilt, daß englische Seesoldaten Ostende an der belg. Küste und die darum gelegenen Bezirke besetzt halten.

An der österreichischen Südgrenze steht die Entscheidung bevor.

Wie das W. B. aus Wien vom 1. Sept. erfährt, stimmen alle Kriegsberichterstatter des I. I. Kriegs-Pressequartiers darin überein, daß die Offensive des österreichisch-ungarischen Heeres stetig voranschreitet und sowohl nach vorwärts wie in die Breite gewachsen ist. An der Nordfront steht die Entscheidung, die den entgültigen Sieg verspricht, unmittelbar bevor, an der Ostfront ist die Lage stationär, jedoch günstig. Die Annahme sei begründet, daß die österreichische Heeresleitung dieselbe Taktik gegen die russische Armee befolge, wie der deutsche Generalstab auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Gessen und Nachbargebiete.

Gießen und Umgebung.

Beimung.

Zu Feld, zum Kriege galt's zu ziehen,
Und grimmig singend ritten wir.
Dahin lag Witterden auf wunden Anien:
„Mein Gott! Mein Gott! erhalt ihn mir!“
Ich mußte auf Patrouille reiten;
Da stand er vor mir, scharf bewehrt.
Jetzt galt es: einer von uns beiden —
Und nieder blühte ihn mein Schwert!
Da, wie entzückt dem roten Vorne;
Der grüne Hosen wurde bunt.
Ich lachte groll in tollern Vorne:
„Du liegst da nun, du Lumpenhund!“
Und strich das Blut vom Schwerte wieder.
Da lag's durch meine Seele hind.
Da meinet Feinde bog's mich nieder:
Er war — wie ich — auch einer Mutter Kind!

— Tabakfabrikanten schafft Arbeit für die arbeitslosen Tabakarbeiter! Noch immer ist die Zahl der arbeitslosen Tabakarbeiter im Giechener Bezirk eine enorm hohe. Zur Befriedigung der Arbeitslosigkeit im Monat August mögen folgende Zahlen dienen: In der Zeit vom 1. bis 15. August waren 42 Prozent der organisierten Tabakarbeiter arbeitslos, vom 16. bis 23. August reichlich 53 Prozent, und in der letzten Augustwoche knapp 53 Prozent. „Zahlen beweisen“, sagt der Zeitstiller; auch in diesem Fall trifft dies zu, die Zahlen zeigen, wie sehr die Arbeitslosigkeit am sich gegriffen hat. Die Ortsverwaltung des Tabakarbeiterverbandes der Giechener Giechener hat in einem Schreiben an den Vorstand des Vereins der Tabakindustriellen ersucht, möglichst für Arbeitsgelegenheit zu sorgen, damit nicht noch mehr Existenzen von Tabakarbeitern zugrunde gingen. In der darauf erfolgten Antwort wird gesagt, daß man diese Angelegenheit nicht zur Vereinsangelegenheit machen könne, sondern es jedem einzelnen Fabrikanten überlassen müsse, so zu handeln, wie er es für richtig hält, wie es ihm seine Verhältnisse erlauben. — Die persönliche Ansicht des Vorstehenden gebe dahin, daß ihm das Wohl und Wehe seiner Arbeiter am Herzen liege, sobald es ihm möglich wäre, würde er seinen Betrieb wieder eröffnen. Es ist gewiß nicht zu leugnen, daß mancher

Tabakfabrikant infolge der gegenwärtigen Situation in finanzieller Schwierigkeit geraten ist, doch müssen wir uns wundern, daß gutsituierte Firmen, deren Inhaber große Vermögen verlieren, den Betrieb schließen. In dieser ersten Zeit gilt es nicht nur an Risiko und Profit zu denken, der Krieg legt besondere Verpflichtungen auf. Das wirtschaftliche Gleichgewicht zu erhalten ist genau so notwendig, wie die Tapferkeit in der Feuerlinie. Der Krieg stellt die ganze Volksgemeinschaft vor höhere Aufgaben, die unbedingt zu erfüllen sind. Davon, daß den Fabrikanten das Wohl und Wehe der Arbeiter am Herzen liegt, haben diese kein Wort. Wir vorbildlich manche Firmen wirken, beweist eine Tabakfabrik in Regensburg. Diese zählt an ihre 100 entlassenen männlichen Arbeiter 19 20 Mk., an die weiblichen 9 60 Mk. pro Woche in den ersten beiden Wochen, in den beiden nächsten Wochen erhalten Männer 12 Mk. und Frauen 6 Mk. Weitere Unterhaltungen bleiben vorbehalten. Eine ganze Reihe von Firmen könnten wir anführen, welche bis jetzt noch keine Arbeiter entlassen haben. Deshalb sei nochmals betont: Schafft Arbeit! Es handelt sich nicht um Bettler, sondern um arbeitskräftige und arbeitsfrohe Menschen.

— Wie sich die Zeiten ändern und wie rasch jetzt folgendes Gedicht, das am Montag am Tore des Friedberger Schlosses angeheftet war, das vor 4 Jahren Nikolaus benutzte. Die Verse lauten:

Dier muß befristet werden!
Es mochte einst in diesem Haus
Der Obergauner Nikolaus.
Schon damals war er, das ist klar,
Der feige Blut- und Lügenzart.
Doch, liebe Leute, glaubt es mir,
Es ist noch Ungeziefer hier;
Treibt mit Insektenpulver aus
Die Läuse und Flöhe vom Nikolaus.
Wohl ist der Gauner heute weit,
Doch bleibt die Leber für spätere Zeit;
Endt wieder einer hier die Kuh?
Erst Ludwig, sperr die Türe zu!

Vor vier Jahren wimmelte es in Friedberg von heimpolitischen, russischen, belgischen und preussischen, die zum Schande des Blutzaren kompromittierte dort untergebracht waren. Und jedem, der etwa ein freies Wort riskierte, drohte sofortige Verhaftung, manche Leute kamen in Unannehmlichkeiten. Ein großer Teil der Friedberger Einwohnerlichkeit fandbude vor dem Zaren und seinem Gefolge, vielleicht in der Hoffnung, ein Geschäft zu machen. Und gar das Blatt, das jetzt obiges Gedicht abdruckt, die Neue Tageszeitung nämlich, wußte sich nicht genug zu tun in Verhimmelung des Zaren und sandte Gebete zum Himmel für die Gefundung der Jarin, und bei ihrer Abreise wurde der Wunsch ausgesprochen, daß die Majestäten im nächsten Jahre Rußland und Friedberg wieder aufsuchen möchten. — Damals brachten wir einen Artikel, betitelt „Der Menschenmehrer“ — wir haben ihn vor kurzem wiederholt —, in welchem das Antiregiment gekennzeichnet und gegeißelt wurde. Und merkwürdig: obwohl dieser Artikel die tatsächlich in Rußland bestehenden greulichen Zustände an den Vorrang stellte, regten sich in Gießen sogar freisinnige Leute darüber auf und in einem hiesigen Restaurant fand man unsere Kritik „unerhört“. So ändern sich die Zeiten!

— Darlehenskassenscheine. Dieses neue Papiergeld ist noch nicht allgemein bekannt. Im während des Krieges Geldbedürftigen die Möglichkeit zu geben, solches auf Werte irgendwelcher Art (Grundstücke, Waren, Rohmaterial usw.) zu erhalten, wurde die Reichsdarlehenskasse errichtet. Diese gibt Scheine (Papiergeld) aus, dessen Deckung in den verpfändeten Werten besteht. Die Darlehenskasse steht unter der Reichsschatzenverwaltung; die Scheine sind ebenso vollständiges Zahlungsmittel, als das übrige Papiergeld, die Reichskassenscheine. In ihrem Aussehen sind sie den Reichskassenscheinen ähnlich. Die Darlehenskassenscheine zu 5 Mk. z. B. sind 12 1/2 Zentimeter breit und 8 Zentimeter hoch. Sie bestehen aus Gantpapier, das als fortlaufendes natürliches Wasserzeichen die sich wiederholende Zahl 5 zwischen gebogenen Linien enthält und auf der Rückseite links mit einem Streifen von orangefarbenen Pflanzenfasern versehen ist. Die Vorderseite enthält einen Untergrund in gelber und blauvioletter Farbe. Eine breite ornamentale Umrahmung, deren Ecken durch große Rosetten ausgefüllt sind, schließt den rechteckigen, leicht gelben Untergrund ein, dem ein blauvioletter Punkt und Strichmuster aufgedruckt ist. Auf dem Untergrund ist ein kreuzförmiges schraffiertes, grau schimmerndes Wasserzeichen mit bläulichen, senkrecht schraffierten Strahlen, Schnabel und Zunge angebracht, dessen oberer Teil in eine Sonne hineinragt, die mit ihren strahlenden, abwechselnd längeren und kürzeren blau eingefaschten Strahlen die obere Leiste der Umrahmung zum Teil verdeckt. Die Rückseite ist in einem hellen Blau gedruckt. Der Untergrund zeigt sich aus Darstellungen von Kaiserkrone, Schwert, Kreuz und Reichsadler sowie der Zahl 5 und des Wappens der Reichskasse. Die Linien zusammen und wird durch eine bandartig verlaufende Einfassung begrenzt, innerhalb deren die Worte FUNF MARK in weitem Druck, sowie auf einer hellblauen Rosette die dunkelblaue Zahl 5 wiederholt angebracht sind. Das Mittelstück der oberen Einfassung enthält zwischen zwei weichen Punkten die weiße Zahl 5, das der unteren Einfassung, ebenfalls im weichen Druck, die Angaben 5 und 5 Mk.

Recht sorgfältige Adresse bei Feldpostbriefen! Vielfache Klagen über verpatete Bestellungen von Feldpostbriefen an Angehörige des Feldheeres haben Veranlassung gegeben, erneut darauf hinzuweisen, daß der Grund sehr häufig in mangelhafter Adresse zu suchen ist. Es wird dringend empfohlen, recht sorgfältig in der Angabe von Truppenteil einschließlich Kompanie, bzw. Eskadron oder Batterie, Brigade, Division und Armeekorps zu verfahren. Vor allem gilt dies für die Stappenformationen, die genau bezeichnet werden müssen. Bei den Formationen, die dem General-Kommando unmittelbar unterstehen, ist das Armeekorps anzugeben, bei den Formationen, die dem Armeekorps nicht ange-

